

Wöchentlich 35 Pf., monatlich 1.00 M., im voraus zahlbar. Postbezugs 4.30 M., einschließlich Postgebühren. Auslandsendungen 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Donnerstags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“. Zusätzliche Beilagen: „Volk und Welt“ und „Arbeiterfreund“, „Berliner Unterhaltung und Witz“, „Frauenstimme“, „Schulz“, „Blitz in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konvertierung des 10 Pfennig, Reichsweite 1.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ des letzten Heftes 22 Pfennig, täglich zwei (einschließlich Post), jedes weitere Heft 12 Pfennig. Streifenpreise des ersten Heftes 15 Pfennig, jedes weitere Heft 10 Pfennig. Mehr als 15 Buchstaben zählen für zwei Werte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Dokumenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentlich von 8 1/2 bis 12 Uhr

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Vertriebsstellen: Dönhofs 202-204 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkonten: Berlin 57536 — Bankkonten: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65 Diskont-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin

Der Reichstag tritt zusammen.

Die Ruhrausperrung vor dem Parlament.

Im Volkshaus am Platz der Republik herrscht schon am Vormittag reger Betrieb. Die offiziellen Verhandlungen beginnen erst um 3 Uhr nachmittags, aber vorher halten einige Fraktionen Sitzungen ab. Die sozialdemokratische Fraktion, nach der Richtfestsetzung des Wahlergebnisses durch Hinzutritt des Abg. Falkenberg auf 153 Mann angewachsen, ist schon um 12 Uhr zusammengetreten.

Die Plenarsitzung wird voraussichtlich recht bewegt sein. Auf der Tagesordnung steht die Beratung der Anträge zum Ruhrkampf, die von der Sozialdemokratie, vom Zentrum und von den Kommunisten eingebracht worden sind. Diese Anträge stimmen darin überein, daß den ausgesperrten Arbeitern Unterstützung unter Rechtsanspruch gegeben wird. Das Zentrum möchte für diesen Zweck die Arbeitslosenversicherung in Anspruch nehmen, während die Sozialdemokratie die notwendigen Mittel zunächst durch ein besonderes Gesetz bereitstellen will, die Kosten sollen den beteiligten Unternehmern auferlegt werden. Der kommunistische Antrag ähnelt inhaltlich dem der Sozialdemokraten, er unterscheidet sich aber zu seinem Nachteil durch seine ungenaue Formulierung. Beparteiwert ist, daß alle diese Anträge von den Parteien ausgehen, deren Gewerkschaften am Kienkampf im Westen beteiligt sind. Einig sind sie darin, daß die Aussperrten unterstützt werden müssen. Differenzen bestehen nur in der Frage der Deckung.

In welcher Reihenfolge die Anträge begründet werden sollen, dürfte erst bei Beginn der Sitzung entschieden werden. Voraussichtlich dürften die Parteien nach ihrer Größe zu Worte kommen. Die Aussperrung wird mit einer Erklärung des Reichsarbeitsministers Willfert eingeleitet werden. Für die Sozialdemokratie spricht zuerst der Abgeordnete Brandes, der Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes, als zweiter sozialdemokratischer Redner ist Abg. Robert Schmidt in Aussicht genommen.

Schiedspruch vor dem Arbeitsgericht.

Der Unternehmervertreter verhöhnt die Gewerkschaften.

Düsseldorf, 12. November. (Eigenbericht.) Das hiesige Arbeitsgericht hat sich heute mit der Klage des nordwestlichen Unternehmerverbandes auf Nichtigserklärung des verbindlich erklärten Schiedspruches zu befassen. Der Antrag stützt sich auf die Behauptung, daß der Schlichter nicht allein entscheiden könne und daß der Schiedspruch den geltenden Manteltarif verleihe.

Die Sitzung des Arbeitsgerichts wurde in den Schwurgerichtssaal verlegt, da sich eine zahlreiche Zuhörerschaft, besonders von Arbeitern, eingefunden hat. Die Verhandlungen führt der Amtsgerichtsrat Kögel.

Der Vorsitzende versucht zunächst das übliche Vergleichsverfahren, das jedoch an dem Einspruch des Unternehmervertreters scheiterte, der auf die grundsätzliche Erörterung der Unternehmerrklage Wert legt. Wenn die Gewerkschaften sich mit der Nichtigserklärung des Schiedspruches einverstanden erklären, dann allerdings würde er zu Einigungsverhandlungen bereit sein.

Der Vorsitzende gab bekannt, daß ihm jedoch ein Schreiben überreicht worden sei, in dem der Christliche Metallarbeiterverband, die Dulsburger, der Deutsche Metallarbeiterverband, die Stüttagari, und der Gewerksverein Deutscher Metallarbeiter H.-D., die Düsseldorf, gegen die Arbeitgeber Nordwest folgendes beontrogen: „Wir beantragen, das Gericht möge feststellen, daß der am 31. Oktober 1928 für verbindlich erklärte Schiedspruch zwischen den Parteien für rechtskräftig erklärt wird.“

Ein Vermittlungsversuch.

Düsseldorf, 12. November.

Regierungspräsident Bergemann hat die am Tarifverträge für die nordwestliche Eisenindustrie beteiligten Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände zunächst getrennt für Dienstag zu einer Besprechung über die durch die Aussperrung geschaffene Lage eingeladen. Regierungspräsident Bergemann will prüfen, ob die Möglichkeit einer Vermittlungsaktion besteht.

In einer Unterredung mit dem Vertreter des Westdeutschen Pressedienstes teilte Regierungspräsident Bergemann Düsseldorf mit, daß die Parteien bereits zugesagt haben, an der von ihm anberaumten Aussprache teilzunehmen. Auf die Frage, in welchen Bahnen sich die von ihm angeregte Vermittlungsaktion bewege, sagte Bergemann, daß er aus Zweckmäßigkeitsgründen es nicht für ratsam halte, schon jetzt Mitteilungen über seine Vermittlungsversuche zu machen, bevor seine Sanierung bei den Parteien eine

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Ein Wohnhaus unterspült.



Dies Haus in der Köpenicker Straße mußte am Sonntag von den Bewohnern geräumt werden, da seine Grundmauern unterspült waren.

Die Köpenicker Straße hatte gestern wieder einen Wasserrohrbruch zu erleiden, den dritten in knapp 14 Tagen. Diesmal war der Rohrbruch von weit schwereren Folgen begleitet. Der Bürgersteig wurde an der Unfallstelle in einem Umfang von etwa 20 Quadratmetern aufgerissen. Die ausströmenden Wassermassen unterspülten die Fundamente des Hauses Köpenicker Str. 106, so daß die Polizei wegen drohender Einsturzgefahr sämtliche Wohnungen räumen ließ. Die Feuerwehr sowie Arbeiter der Städtischen Wasserwerke waren die ganze Nacht hindurch an der Unfallstelle mit Absteifungs- und Reparaturarbeiten beschäftigt.

Die ersten Zeichen des eingetretenen Bruchs zeigten sich am Sonntag nachmittag gegen 17.30 Uhr. Plötzlich stürzte ein Teil des Bürgersteiges vor dem Grundstück Köpenicker Str. 106 ein und ein mächtiger Wasserstahl schoß im nächsten Augenblick an die Oberfläche. In einem Zeitraum von wenigen Minuten war ein Teil der Köpenicker Straße im Abschnitt zwischen der Reander- und Michaelkirchstraße völlig überflutet. Die Wassermengen traten bald über die Bürgersteige und drangen in die Keller der umliegenden Häuser ein. Ein großer Sturzbach nahm seinen Weg in den Schacht der im Bau befindlichen U-Bahn und brachte auch diesen in Einsturzgefahr.

Gleichzeitig mit der Feuerwehr waren die Städtischen Wasserwerke von dem Unglücksfall in Kenntnis gesetzt worden. Nach wenigen Minuten rückte ein größeres Feuerwehrausgöbe mit mehreren Spezialfahrzeugen und Saugpumpen an. Auch die Schutzpolizei war mit zahlreichen Beamten zur Stelle und sperrte den überschwemmten Straßenteil für den gesamten Verkehr ab. Es dauerte geraume Zeit, bevor es gelang, durch Einschalten der Sicherheitschieber ein weiteres Ausströmen des Wassers zu verhindern. Bei der eingehenden Besichtigung der Unfallstelle, die erst möglich war, nachdem sich die Wassermassen etwas verlaufen hatten, wurde eine überraschende Feststellung gemacht.

Das 760 Millimeter starke Hauptwasserrohr war mitten durchgebrochen, mehrere Fundamente des Vorderhauses Köpenicker Straße waren völlig freigelegt. Gasgeruch zeigte an, daß auch ein Gasrohr gebrochen sein mußte.

Die Feuerwehr sah hierin eine größere Gefahr für die Bewohner, da bei der ungleichmäßigen Belastung der nicht in Mitleidenschaft gezogenen Fundamente, mit einem Einsturz gerechnet werden mußte. Diese starken Bedenken der Feuerwehr beanrohten die

Polizei, das Haus zu räumen und die Mieter mußten wohl aber übel ihre Wohnungen verlassen. Sie fanden bei Nachbarn oder Bekannten ein Unterkommen.

Für die Feuerwehr begann nun der schwierigste Teil der Arbeit. Das etwa 20 Quadratmeter große Loch mußte in aller Eile provisorisch abgesteift werden. Große Mengen Zement und Sand waren bald herangeschafft und in die Tiefe befördert, um dem freigelegten Fundamenten einigen Halt zu geben. Heute früh um 8 Uhr räumten die Wehren wieder ab, da nach menschlichem Ermessen jetzt keine unmittelbare Einsturzgefahr mehr bestand. Die weiteren Arbeiten werden von einem privaten Bauunternehmer ausgeführt. Eine Arbeitskolonne der Städtischen Gas- und Wasserwerke ist zurzeit mit der Auswechslung des geborstenen Hauptwasserrohres und des beschädigten Gasrohres beschäftigt. Die genaue Ursache des Bruches konnte ebensowenig wie bei den beiden Rohrbrüchen vor 14 Tagen im selben Straßenzweig geklärt werden. Man vermutet, daß durch Erschütterungen von schweren Lastfahrzeugen Erdsetzungen verursacht worden sind und an einer dieser Stellen das Rohr geborsten ist. Durch diesen unerwarteten Vorfall sind abermals eine Reihe von Miethäusern ohne Wasser- und Gaszufuhr.

Feuer im U-Bahn-Tunnel.

Im Tunnel der im Bau befindlichen Untergrundbahn in der Frankfurter Allee, im Straßenabschnitt Kreuziger- und Niederbarnerstraße, gerieten heute mittag die Schienenstützen in einer Länge von etwa 100 Metern in Brand. Das Feuer griff auf im Tunnel lagernde Teerborste über; in kurzer Zeit war der Tunnel so stark verqualmt, daß die Belegschaft schnellig ins Freie eilen mußte.

Die Feuerwehr rückte mit vier Löschzügen an. Durch starkes Wassergeben aus mehreren Schlauchleitungen konnte ein Weitergreifen der Flammen rechtzeitig verhindert werden.

Gegenwärtig sind noch zwei Löschzüge an der Brandstelle tätig.

Poincaré kehrt wieder. Familientragödie in Spandau.

Berichte 2. Seite.

Der Riesenkampf an der Ruhr.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Verhandlungsbasis ergeben hätte. Die Entwicklung in seinem Verwaltungsbezirk mit zurzeit 140 000 ausgesperrten treibe bei längerer Dauer des sozialen Kampfes unumgänglich zur Katastrophe. Er habe auf Grund seiner bisherigen Führungsnahme in beiden Lagern die Überzeugung, daß seine Absicht, die Parteien zunächst wieder einmal am Verhandlungstisch zusammenzubringen, gelingen werde.

Die Meldung der „Kölnischen Volkszeitung“, wonach der Reichsgerichtspräsident Dr. Simons einen Vermittlungsversuch beabsichtige, ist unzutreffend. Dr. Simons hat bisher keine Schritte unternommen, die die Angabe rechtfertigen, daß er als Vermittler aufgetreten sei.

Rundgebung der Gewerkschaften in Thüringen

Jena, 12. November. (Eigenbericht.)

Auf Sonnabend und Sonntag tagten in Jena die freigewerkschaftlichen Delegierten von 300 000 Arbeitern Thüringens und der angrenzenden preussischen Wirtschaftskreise in Anwesenheit der Vertreter beiderseits Organisationen. Der Präsident des mitteldeutschen Landesarbeitsamtes in Erfurt, Dr. Böllig, begrüßte die Konferenz mit dem Hinweis auf die führende Rolle des ADGB in Mitteldeutschland und dankte für die hervorragende Unterstützung des Bezirkssekretärs, Abg. Hartmann, beim Aufbau seines Amtes.

Einstimmig wurde eine Entschliessung angenommen, die den „durch brutalen Nachwillen des Unternehmertums der nordwestdeutschen Eisenindustrie ausgesperrten Arbeitern die brüderlichsten Sympathien ausdrückt“.

Falsche Sowjet-Wechsel entdeckt.

Litwinow unauffindbar.

Zu der Berliner Betrugsaffäre Litwinow-Wechsel berichten die Pariser Morgenblätter, daß die russischen Handelsdelegationen in Paris und Berlin beim Gericht des Seinedepartements eine Klage anhängig gemacht haben, daß gefälschte Wechsel im Betrag von 200 000 englischen Pfund in Paris in Umlauf gebracht worden seien. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Wechsel einem Rechtsberatungsbureau überwiesen worden waren, das sie im Falle der Nichtzahlung zu Protest geben sollte. Das Bureau lieferte einen solchen in seinem Besitz befindlichen Wechsel an die Polizei aus. Sechs weitere Wechsel wurden von der Verwaltung der Zentralkasse für Europa abgeteilt, der sie angeblich von deutschen Banken zur Einkassierung übermitteln worden waren. Die Untersuchung geht weiter, insbesondere forscht man nach Litwinow, der sich in Frankreich oder Belgien verbergen halten soll. Man spricht jetzt davon, daß der bekannte Bankier H. O. J. Mann, der nach Verbüßung seiner zwölfjährigen Gefängnisstrafe in Deutschland nach Paris übersiedelt ist und der auch in der Blumenstein-Affäre als Dementant eine Rolle gespielt hat, auch in dieser Angelegenheit schwer kompromittiert ist.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat die französische Regierung der Sowjetbotschaft in Paris von dem Fund der französischen Polizei in der Angelegenheit der gefälschten Sowjetwechsel Nachricht gegeben. Sechs Wechsel in Höhe von 25 Millionen Franken, die von Litwinow, dem Bruder des Außenkommissars, unterschrieben wurden, sind namentlich in Paris aufgefunden worden. Nach Erklärungen der Polizei sollen noch weitere falsche Wechsel der Berliner Handelsvertretung, die von Litwinow gefälscht sind, im Umlauf sein. In Moskau ist man über diese Angelegenheit sehr empört und erklärt, daß die Sowjetregierung für diese Wechsel nicht haften werde, weil sie eine grobe Fälschung darstellten.

Der gekränkte Januschauer.

Er will kein „ostfälischer Rüpel“ sein.

In dem Kapitel „Wilhelm II.“ seines Buches „Die Hohenzollern“ hat Herbert Eulenberg den Ausdruck des Junkers Oldenburg-Januschau: der Kaiser müsse durch einen Beamten und zehn Raim diesen „Vollstall“, den Reichstag, jederzeit auseinanderjagen lassen, die Krone eines „ostfälischen Rüpels“ genannt. Das, meinte der edle Januschauer, könne er unmöglich auf sich sitzen lassen. Er verlangte ihn also wegen Beleidigung in Rosenberg in Westpreußen, wo er offenbar auf besonders verständnisvolle Richter rechnete. Die Sache wurde vor das Amtsgericht Berlin-Mitte verwiesen. Er hat — um das vorwegzunehmen — auch in der Reichshauptstadt einen sehr verständnisvollen Richter gefunden.

In 18 Jahren scheint sich die Empfindlichkeit des Januschauers ungemein gehoben zu haben. Damals nämlich, im Januar 1910, greiffelten noch ganz andere „Beleidigungen“ auf ihn nieder. Seinen eigenen Parteifreunden fiel die Rüpelrede auf die Nerven und selbst die „Kreuzzeitung“ glaubte ihn mit „innerer Gemütsregung“ einschuldigen zu müssen. Ob diese „Gemütsregung“ auf einen besonders herzhafte Frühlingshüpfen zurückzuführen war, blieb eine offene Frage. Die „Vossische Zeitung“ sprach von „Proklamierung des Verfassungsverfalls“ und von „Hochverrat“. Die sonst so korrekte nationalliberale „Kölnische Zeitung“ nannte sein Auftreten im Reichstag „junkerhaft im schärfsten Sinne, rustikaler Hauch mit schlechtem Kasermenten- und Schmodderigkeit verbunden“ und der „Eimpfiffimus“ sang:

„Wenn bei dem Herrn von Januschau
Das Innenleben gärt,
Läßt er einmal nach oben durch,
Was sonst nach unten fährt.“

Auf alle diese gewiß nicht schmeichelhaften Kommentare reagierte der damals noch auf dem Höhepunkt seiner Macht stehende königlich-preussische Kammerherr mit nichts — aber auch mit gar nichts. Erst heute, nach 18 Jahren, kämpft er für seine bedrohte preussische Junkerehre. Er macht das so tapfer wie möglich. So, wie man es von Seiten seines Ritters gewohnt ist. Er sucht hinter seinem angeblich schwer gekränkten königlichen Herrn Wilhelm II., Deckung und verlangt, daß das Eulenberg'sche Buch, das diesen königlichen Herren so schwer verunglimpfte, eingezogen werden soll.

Der Einzelrichter, der die Entscheidung zu fällen hat, ist ihm nur wenig zu Willen. Aber auch das genügt: er verurteilt Eulenberg wegen des „ostfälischen Rüpels“ zu 200 M. Geldstrafe, den Kosten des Verfahrens und Unbrauchbarmachung der Worte, die sich auf Oldenburg-Januschau beziehen, in dem Buche „Die Hohenzollern“.

Die Freiheit des deutschen Schrifttums hat durch dieses Urteil wieder einmal eine empfindliche Wundstelle getroffen.

Poincaré wieder am Ruder.

Ein Kabinett der Rechten.

Paris, 12. November. (Eigenbericht.)

Das neue Kabinett Poincaré, das Sonntagabend nach langen Mühen endlich zustande kam, ist ein ausgesprochenes Rechtskabinett. Poincaré selbst erklärte zwar nach der Vorstellung seiner neuen Minister im Sénat, er hoffe, daß sein Kabinett, das am Waffenstillstand geboren worden sei, auch den Waffenstillstand zwischen den Parteien bringen werde. Aber wenn man die Zusammensetzung des Kabinetts näher ansieht, muß man sagen, daß die Rechte darin viel stärker vertreten ist als in dem früheren Kabinett der nationalen Union. Die vier radikalen Minister sind ersetzt worden durch den verwichenen Radikalen Marraud, den Verner Gesandten Sennesh, der vom Linkskartell auf seinem Schweizer Posten kaltgestellt worden war, dem früheren Pensionsminister Antériou, der sich noch bei den letzten Kammerwahlen in der Opposition gegen Poincaré hatte wiedervählen lassen und durch die unbekannte Größe Fougère ersetzt wurde. Dafür ist die Rechte allein schon zahlenmäßig doppelt so stark geworden. Für den Pensionsminister Marin ist der Vizepräsident der Marin-Gruppe Bonnesfous in das Kabinett eingetreten. Der eifrigste Unterstaatssekretär Oberkirch ist geblieben. Wichtig ist der Kriegsminister des Bloc National Maginot, einer der wütendsten Feinde des Linkskartells, sowie der Pariser Abgeordnete Poncelet, einer der rührigsten und zukunftsreichsten Parlamentarier ebenfalls in die neue Regierung eingetreten. Die Rechtsvertretung ist also nicht nur quantitativ sondern auch qualitativ viel stärker als die Linksvertretung.

Die heutige Morgenpresse täuscht sich nicht über die Tatsache hinweg, daß das neue Kabinett Poincaré einen deutlichen Rechtsruck bringt. Die große Informationspresse befindet sich in peinlicher Verlegenheit, der neuen Regierung ein angenehmes Kommentar zu bringen. Die Rechte schreit Sieg und Triumph, ja die Coix-Presse will Poincaré sogar schon zum nationalen Diktator ausrufen. Die Linkspresse ist in ihren Meinungsäußerungen dadurch gehemmt, daß mehrere ihrer Blätter sich in finanzieller Abhängigkeit von dem neugeborenen Ministerbauminister Hennessy befinden. So kann sich z. B. der „Quotidien“ nur zu der Versicherung aufraffen, daß man das neue Kabinett sachlich nach seinen Taten

beurteilen werde. Die Sozialistische Partei hat gestern schon in ihrer Vorstandssitzung das neue Kabinett unambiguös als ein Kabinett des Bloc National bezeichnet. Die gleiche Ansicht äußert die „Volonté“, die dazu noch erklärt, dieses neue Kabinett Poincaré werde die Budgetberatungen nicht überleben können. Am schärfsten äußert sich die „Ere Nouvelle“: es sei traurig zu sehen, schreibe das Blatt, wie Poincaré sein Prestige abgemußt habe, um dieses Kampfkabinett zu bilden.

Die Ministerliste.

Paris, 12. November.

Havas veröffentlicht folgende Liste über die Zusammensetzung des neuen Kabinetts:

- Ministerpräsident ohne Portefeuille: Poincaré;
- Finanzen: Théron (Republikanische Vereinigung);
- Justiz: Barthou (Republikanische Vereinigung);
- Ministerium des Aeußeren: Briand (Soz. Republikaner);
- Ministerium des Innern: Lardieu (Linksrepublikaner);
- Krieg: Painlevé (Soz. Republikaner);
- Marine: Leggues (Linksrepublikaner);
- Handel: Bonnesfous (Demokratisch-republikanische Vereinigung);
- Öffentliche Arbeiten: Fougère (Sozialrepublikaner);
- Arbeit: Doucheur (Radikale Linke);
- Unterricht: Marraud (Radikale Linke);
- Lustfahrt: Laurent Egnac (Radikale Linke);
- Landwirtschaft: Jean Hennessy (Sozialrepublikaner, Gesandter in Bern);
- Kolonien: Maginot (Dem.-soz. Aktion);
- Pensionen: Antériou (Sozialrepublikaner).

Selbstmord der Sozialisten.

Paris, 11. November.

Die sozialistische Kammerfraktion und der erweiterte Parteivorstand haben in einer gemeinsam abgehaltenen Sitzung am Vortage Leon Blums eine Entschliessung angenommen, in der sie ohne die Radikalen gebildete Ministerium als einen gefährlichen und nationalen Bloc bezeichnen, als es das vorausgegangene Ministerium der nationalen Einigung gewesen sei, und ihm eine entschiedene Opposition ankündigen.

Familientragedie in Spandau.

Den Schwager in der Notwehr erschossen.

Eine Familientragedie, die ein Todesopfer forderte, spielte sich in der Brüderstraße 16 in Spandau ab. Dort wurde der Kaufmann Theodor Troite von seiner Schwägerin Gertrud Wittmann in der Notwehr erschossen.

In der Brüderstraße zu Spandau betreibt eine Witwe Wittmann eine Schankwirtschaft. Ihre jüngere Tochter ist mit einem Kaufmann Theodor Troite aus der Beyerstraße 25 zu Spandau verheiratet. Die Ehe, aus der zwei Kinder, Knaben von 13 und 6 Jahren, hervorgingen, war seit längerer Zeit unglücklich. Die Frau hatte die Scheidung eingeleitet und war zu ihrer Mutter zurückgekehrt. Troite verlangte, daß die Knaben ihn öfter besuchten. Sie taten es auch wiederholt, aber nicht gern, weil der Vater keineswegs freundlich zu ihnen war. Gestern vormittag traf Troite den älteren Jungen auf der Straße und forderte ihn auf, nachmittags zu ihm zu kommen. Der Knabe hatte dazu keine Lust und sagte zu Hause nicht. Gegen 5 Uhr nachmittags sah die ganze Familie im Vereinszimmer des Lokals beisammen. Als jemand von der Straße her den Schankraum betrat, ging die ältere Tochter der Witwe hinaus und sah sich unerwartet ihrem Schwager gegenüber. Dieser schimpfte sofort, daß der Junge ihn

nicht besucht habe und verlangte jetzt, daß die Kinder mit ihm kommen sollten, vor allem aber der ältere. Dieser weigerte sich erst und gab nach längerem Sträuben endlich nach. Troite schlug den Vater ihn, weil er nicht gleich seiner Aufforderung antwortete. Jetzt kam die Großmutter dazu und legte sich für ihren Enkel ein. Darüber wurde Troite so aufgeregt, daß er die Frau tätlich angriff. Ihr Sohn, ein Musiker, der auch gerade zu Hause war, sprang ihr bei und forderte den Schwager auf, das Lokal zu verlassen. Da versetzte Troite ihm einen Faustschlag, und als der junge Mann nun versuchte, ihn hinauszu drängen, schloß er ihn an die Kehle und drückte so stark, daß sein Gesicht schon ganz blau wurde. Im Handgemenge hatten nun beide schon die Straße erreicht. Als Gertrud Wittmann ihren Bruder so schwer bedrängt sah, holte sie eine Kauterpistole aus der Schublade heraus und gab zunächst einen Schuß in den Erdboden ab. Als das nicht half, feuerte sie zum zweitenmal, und jetzt traf sie den Schwager schwer in das Becken. Der Verletzte, der zusammenbrach, starb bereits auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Die Leiche wurde in das Spandauer Schauhaus gebracht. Gertrud Wittmann wurde vorläufig festgenommen.

Freie Wasser mit freien Ufern.

Der sozialdemokratische Antrag im Landtag.

Im Landwirtschaftsausschuß des Preussischen Landtags stand der sozialdemokratische Antrag zur Verhandlung, der von der Regierung stärkeren Schutz der Seeufer gegen Bebauung fordert.

Abg. Harnisch (Soz.) empfahl als Berichterstatter die Annahme des Antrages. Zur Begründung führte er aus: Das Gesetz zur Erhaltung des Baumbestandes und zur Freigabe von Uferwegen von 1922 biete zwar den Kommunalverörden gewisse Möglichkeiten,

die Uferwege zu schützen,

doch ist die praktische Handhabung des Gesetzes nicht so, daß die Ufer in dem notwendigen Umfange frei bleiben. Dabei handelt es sich nicht um eine Frage, die nur die Berliner Bevölkerung interessiert. Ueberall, wo Wasser in Großstädten und Industriegebieten zusammengeballt in engen Wohnungen hausen, herrscht die gleiche Sehnsucht nach Licht und Luft. Die Berliner müssen allerdings schon 20 Kilometer weite Reisen machen, um unbebaute Ufer zu finden. Die Bewahrung durch kapitalistische Unternehmer, die sich als Grundstücksbesitzer etabliert haben, machte schnelle Fortschritte. Binnen kurzem wird der Rellensee völlig abgeperrt sein, ebenso der Teupitzer See. Die zahlungsfähigen Schichten, die sich an den Ufern festsetzen, denken darüber freilich anders.

Wir fordern für die Wassersport treibende und wandernde Bevölkerung

freien Zugang zu den Ufern.

Schnelle Hilfe tut not, um weiteres Uebel zu verhüten. Die meisten bürgerlichen Vertreter sprachen vom Schutze des Eigentums, ein deutschnationaler schlug allen Erstes vor, Berlin möge die ganze Umgebung mit den dazugehörigen Seen aufkaufen, dann habe es, was es brauche. Abg. Bugahn (Soz.) wies auf das durch die Bestrebungen der Wanderorganisationen, durch die Freizeitsbewegung der Jugendverbände aller Richtungen stark gemehrte

Bedürfnis der Großstadtbevölkerung auf Erholungs- und Sportmöglichkeiten hin. Diesem Bedürfnis könne man nicht durch freihändige Verkäufe von Seiten der Städte entgegenkommen. Die Vorgänge zum Beispiel an der Unterelbe, wo fast noch in der Großstadt von den Anliegern Stacheldrahtzäune bis zur Niedrigwasserlinie gezogen wurden, die Tatsache, daß die schönsten Punkte der Lüneburger Heide den Wanderern kaum noch zugänglich seien, die Zustände an der ostholsteinischen Seenplatte, wo neben dem außerordentlichen Publikum der eigentlichen Naturfreunde kaum noch Nicht- und Möglichkeiten der Erholung findet, machen die Annahme des sozialdemokratischen Antrages dringend notwendig. Es handele sich nicht um Eingriffe in Privatrechte, sondern um

Schutz der Bestrebungen zur Wiederherstellung des Volkstempers.

Der sozialdemokratische Antrag wurde schließlich in seinem ersten Teil, geeignete Maßnahmen zur Schaffung einer hinreichend breiten Uferpromenade zum Schutze der Seeufer für die Erholung suchende Bevölkerung zu ergreifen, mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Kommunisten und der Demokraten, angenommen. Der zweite Teil des Antrages, der Anweisung an die Kommunalverbände und Gemeinden verlangt unter Anwendung des Gesetzes zur Erhaltung des Baumbestandes und zum Schutze der Uferwege in gleichem Sinne zu wirken, wurde von allen bürgerlichen Parteien gegen Sozialdemokraten und Kommunisten abgelehnt.

Der ehemalige russische Ministerpräsident Trepow, der sich in Reuilly bei Paris niedergelassen hatte, ist in Riga, als er einen Zug besteigen wollte, einem Herzschlag erlegen.

136. Abg. Reinhold-D. Morgen, Dienstag, findet die Besichtigung des Bestalag-Kinderheims in Schöneberg statt. Treffpunkt vormittags 10 Uhr Schützenhaus und Serbab. Abfahrt pünktlich 10 Uhr.

Der Flieger

Der Fliegers Flugzeug stand zum Start bereit. Es war erst kürzlich gebaut, eigentlich nur für den besondern Zweck; die Leinwand war noch schneeweiß und das Gestänge blühte golden. Eine ungeheure, unübersehbare Menge Menschen füllte den Flugplatz, eine schwarze wogende Masse, von der unverständliches Loben hochstieg. Weil jeder, der Reihe in den hintersten Reihen selbst noch, den Mann hatte, den Flieger aus der Nähe sehen zu müssen, bewegte sich die schwarze Masse wie ein riesiges Meer, das sich auf den kleinen Flieger zu schloß. Der Flieger kümmerte sich nicht um dieses drängende Meer, das seine Ohren seit der Nacht angefüllt war. Er hatte zu ihnen gesprochen, von der Tribüne aus, den Mund ganz dicht an das riesige Megaphon gepreßt. Worte, die ein Herr ihm sagte — damit war es genug; besser wäre es überhaupt, sie gingen alle nach Hause und ließen ihn allein.

Der Flieger war 25 Jahre alt und hatte noch ein ganz junges Gesicht, sehr gebräunt, schmal, mit starken Knochen, einem Rinn, das neben der von seinem Beruf geforderten Energie Empfindlichkeit, sogar Weichheit verriet, wenn das auch die Zeitungen nicht wahr haben wollten. Seine Hände waren rot und von sehr fester Haut, auch ein wenig groß für den schmalen Körper.

Neben ihm stand ein dicker Herr, Direktor einer Zeitung, der durchaus noch schnell einen Vertrag für den ersten Originalbericht haben wollte. Der Flieger hörte nur halb hin auf die Vorklänge, nahm das Papier und den Füllhalter aus den geschwollenen Händen des Dicken und unterschrieb, indem er das Papier einfach auf die Erde legte. Er fühlte, alle in dem Umkreis sahen jetzt wie hypnotisiert auf die Hände, die vor einem Jahr in der Winterluft oben ertröten und seitdem so schmerzhaft rot waren. Darum, in der Belegenheit, setzte er hinter sein Dunst einen langen Schnäbel, was wider alle Gewohnheit war. Der Dike drückte ihm die Hand und trat zurück. „Bitte, gib mir eine Zigarette“, sagte der Flieger zu seinem Freund, der die Montiere am Apparat überwachte. Der Freund überhörte es, aber fünf oder sechs Herren aus der Umgebung des Fliegers horten ihn ihre Stimm. Der Flieger lächelte nicht, er sagte nur leise danke, so, daß die Herren ihn erstarrt oder schon verlegt anstarrten. Endlich sprang der Motor an und wurde gestoppt. Aus dem Meer der Menge ging ein brausender Aufruhr hoch: jemand hatte hurra geschrien, und die Menge nahm es auf. Die Musik spielte einen kräftigen Marsch. Durch die schmale Zufahrtsstraße kam ein Auto. Endlich! Es würde der Baronhausmann sein, dessen Ankunft man noch erwartete. Er hatte den Preis von 25 000 Dollar gegeben, um den Flug gewagt wurde und hatte dem mittelalten Dunstmann den Bau des Flugzeuges bezahlt; man war ihm schuldig, zu warten. Es war ein großer, behäufte Herr, der langsam aus dem Auto sprang, mit großen Schritten auf den Flieger zuwies und sagte: „Also endlich, lieber Dunstmann, mein letzter Gruß und Segenswunsch!“ Er brachte Zeitungen mit, die noch klagend waren vom Druck und Stinken. Die „New York Times“ hatte eine große Heberschriftzettel: Bei Dunstmanns Mutter! Der Flieger las, daß die Reporter bei seiner Mama waren und was sie gesagt haben sollte, und sein Gesicht verzog sich. Keine läche kleine Mama — diese Wortel! „Ich weiß, daß er es schaffen wird. Ich bin stolz auf diesen Sohn und ganz ohne Angst. Er wird mich und Amerika nicht enttäuschen!“ Wortlos reichte er das Blatt dem Freunde, der nahm es, las und spuckte kräftig auf die Erde. Der Flieger lächelte. Man sah, daß er ein wenig schönes, dunkelzähntes Gebiß hatte. Er dachte an das Wort, von irgend woher kam es in seine Erinnerung: panem et circenses! Mit welchen Mühen hatte seine Mutter ihn fortgelassen, wieviel Tränen hatte sie um seinen Mon gemeint; mit einermal reich und berühmt werden und dann nur noch zum Späße fliegen. Lieber einmal das Leben völlig in die Wege werfen, auf deren anderen Seite Reichtum lag, als es täglich ohne Dank und Verdienst zu riskieren. Erhoff er im Atlantik, so würde man doch vielleicht für die Arme sorgen.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

Der Baronhausmann sagte: „Sie sind nun heute schon ein weltberühmter Mann, bevor Sie noch drüben sind. Wie fühlen Sie sich in dem Ruhm?“ Der Flieger sagte, daß er sich wohl fühle in dem Ruhm und sehr dankbar sei. Hoffentlich gelinge es. Der andere klopfte ihm auf die Schulter und sagte dringlich, „wie suggestiv“, dachte der Flieger: „Es wird gelingen, es wird! Lieber Dunstmann!“ Dunstmann nickte: „Natürlich! Ihrer Meinung“, gerückte die Zigarette und zog die Handfläche an. In die Masse kam erneut heftige Bewegung. Die Umgebung des Fliegers kam heran, in einem dichten Kreis umstanden ihn alle.

„Sie müssen nämlich wissen, daß der Mann in seinem Sorg

ht, wenn er irgendwo niedergehen muß, der Apparat hat keinen Schwimmer“, sagte der dicke Mann zu einem Herrn, der eines großen Pressenverlag vertrat.

Das war das letzte, was der Flieger hörte, der Motor lief an, James klingende, stählerne Beben ging durch das Flugzeug, lief bis ins Mark des Fliegers. Der Apparat erhob sich, das wellige Meer der Menge brandete, lobte, er unterschied Schreie nicht von Worten. Er ging schnell in größere Höhe, teufmal sah er unter sich, wider alle Abrede.

Mit 40 Stunden hatte der Flieger die Flugzeit berechnet. Er würde nichts in Paris ankommen. Nach zu bleiben und mit dem Bergin auszukommen, war alles, was zu tun war. Freilich ent-



Neben ihm stand ein dicker Herr, der durchaus noch schnell einen Vertrag haben wollte.

(schied man nicht völlig allein, ob es langem würde. 40 Stunden noch zu bleiben, nicht eine Sekunde die Augen schließen. . .

Gedanklos überließ sich der Flieger dem Gesurze des Motors, den klingenden Wellen, die unablässig den Apparat durchflogen. Er war keines Gedanken fähig, seine Unruhe hing sich an die Mahlgerte, in stumper Aufmerksamkeit gab er sich dem anspruchsvollen Dienst am Steuer hin.

Er flog die Küste entlang. Bis er endlich ins offene Meer hinaus war, geriet er in schlechtes und immer schlechteres Wetter. Er ging herunter, fand es unten nur noch schlimmer, wurde zu einem blind beträchtlicher Größe furchbar geschüttelt und rettete sich nur mit genauer Not in die Höhe. Endlich fand er in dreitausend Meter Höhe Ruhe, sogar einen gelegenen Rückenwind. Er merkte wie er allmählich ruhiger wurde, Distanz empfand, er sah die Umrisse jener vierundzwanzig Stunden bis zur Abfahrt entfernten Küste: in kräftigeren Farben erschien ihm das Bild seines früheren Lebens, er verglich und genoss die Vergleiche ohne die schmerzliche Bitterkeit, die sie vordem in ihm erregt haben würden. Auch selbst hatte ja etwas von der Fähigkeit der Menge unten: zu verstehen: heute arglos das gestern Betrachtete, Beschimpfte zu verstehen. Sie hatten ihn einen verrückten Flieger, das „Flieger-Mad“ genannt. Seitdem er vom Dauerflug über bald 40 Stunden mit noch zuletzt zerbrochener Maschine heimkehrte, hatte ihm niemand mehr einen Apparat geben wollen. Er, er hatte Beobachter fliegen müssen. „Wir raten Herrn Dunstmann, eingebend seiner untreuen Jugendlichkeit, den neuen Turm und seine Verbesserungen besser an Rinderflugzeug auszulassen: amerikanische Flugzeuge sind zu schade für seine alberne Annahme.“ So noch fränkender hatte man über ihn geschrieben: noch vor ein paar Wochen. Jemand hatte sogar ein Starbrot, so eine Art Pflanzentzündung bis zum 30. Lebensjahr für ihn gefordert. Als der Atlantik-Preis ausgeschrieben wurde, hatte er sich trotz allem selbst eingeschrieben. Ohne zu wissen, woher das Flugzeug nehmen: eines, das den völlig verschiedenen Anforderungen entsprach: selbst hätte nicht 2000 Dollar aufbringen können, geschweige denn. Darum also dieses widerwärtige Flüstern mit Geldleuten. Das kam dadurch einfach in die Abhängigkeit, daß man versprach, für die Bekanntheit jener Leute sich in einen Sorg zu legen und mit der Sorg Lollkühnen zu wagen, ohne zu fragen, ohne zu überlegen. Er versprach, vor aller Konkurrenz, so ziemlich bei jedem Wort zu fliegen, hatte man ihm endlich das Flugzeug bezahlt, das seine Wünsche entsprach. Proteste, Verleumdungen der Zeitungen. Das plötzlich hatte das Stimmungsweiser umgeschlagen. Er war ein paar Stunden der Held des Tages, der Volksheld für den Flug: man wagte die höchste Bettelquote auf ihn, mit sensationellen Zahlen. Eine Methode zweifellos; vielleicht hatte man herausgefunden, daß er so ärmlischer Herkunft war, halblebenslang Hunger hatte, um Flieger zu werden und zu bleiben. Man fühlte sich geschmeichelt, daß so einer. . .

Indes der Flieger über dem Meere, im Luftzuge schwamm, sah sein Freund und seine kleine Schwester Mary bei der Bank, das der Bürgermeister aus dem festlichen Anseh gab. Eine Menge Menschen, die sich untereinander kannten, war versammelt. Mary, jene Dame mit dem jungen schönen Körper, ließ sich der Schwester vorstellen, sehr befriedigt, daß dieses Mädchen merkwürdiger besser angezogen und überhaupt nur die Schwester des Fliegers war. „Bitten Sie, ich möchte mit Ihnen tauschen, so eines berühmten Fliegers Schwester!“ sagte sie strahlend. Mary antwortete leise: „Wir haben nur Turm und Sorge um ihn. Er ist das einzige Kind, ein halber Junge.“ Mary lächelte ihre wundernollen Lippen, deren prägnant aufgelegtes Rot einen ja wirksamen Kontrast zu der Weiße der Haut bildete. „Solche Bedenken, meine ich, sollten Sie zurückstellen. Aber natürlich, das kann nicht ein jeder und Sie in Ihrer Lage. . .“ sprachte sie weiter. (Die Bemerkung übrigens — „ein halber Junge“ — wurde durch sie folpertiert und in der Öffentlichkeit für eigenlich taktlos gerügt.)

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Soziale Lyrik auf der Schallplatte.

Im Vertrieb des „Arbeiter-Radio-Bundes“ ist eine Serie von Schallplatten erschienen, die Gedichte von Freiligrath und von Herzog in praktischer Notation von Alfred Beckerle bieten. Beckerle, in Arbeiterkreisen wohlbekannt, einer der wichtigsten Sprecher sozialer Dichtung, gibt auf diesen Platten vollendete Proben seiner Kunst: „Bei und Arbeit, ruft die Welt“, inspiriert durch eine prägnante Steigerung des „Alle Köder stehen still“, „Die taunte Diele“, die erschütternde Tragödie der proletarischen Mutter, zwingt durch beispielhafte künstlerische Durcharbeitung, das „Requiescat“ von Freiligrath wird in Beckerles Vortrag zu einem feierlichen



Montag, 12. November.

Berlin.

- 16.00 Technische Wechselländerl. Ingenieur Joachim Boehmer: Die Internationale Automobil- und Motorrad-Anstellung 1928.
- 16.30 Übertragung aus der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Orgelmusik in Italien, Böhmen, Frankreich, England von 16. bis zum 18. Jahrhundert. 1. Michelangelo Rossi (um 1625 Rom); Toccata D-Moll. — 2. Adriano Bacchiari (1608-1634 Bologna); Dialogo per Organo. — 3. Bernardo Pasquini (1637-1710 Rom); Pastorale. — 4. Bohuslav Cernohorsky Prag (1677-1749 Rom); Toccata C-Dur. — 5. Francois Couperin (1688-1768 Paris); Benedictus (Aus einer Orgelmesse). — 6. Louis Nicolas Clémenceau (1676-1749 Paris); Duo (Aus einer Orgelmesse). — 7. Henry Purcell (1658-1695 London); Chaconne F-Dur (Prof. Fritz Meitmann).
- 17.00 Übertragung der Telenovela aus dem Hotel Bristol.
- 17.30 Novellen „Das Liebespaar“ von Hans Sackasewer. Brochstücke, gelesen von Autor.
- 18.30 Hans-Bredow-Schule. Englisch für Anfänger (Stipendiat Friebe und Lektor Manal).
- 19.00 Ministerialrat Dr. Fritz Corning: Dem Ministerpräsidenten Otto Braun zum 12. November 1928.
- 19.30 Hans-Bredow-Schule. Prof. Max Demerl: Einleitung in die moderne Psychologie. III. Die Selbstbeobachtung.
- 20.00 Brochstücke aus dem Vorwort zu Bernard Shaw's Dramen-Zyklus „Zurück zu Methusalem“ (Vorwort von Karl Hagmann).
- 20.30 Kapelle Dales Holz.
- 21.00 Sondersende: „Zurück zu Methusalem“ von Bernard Shaw. Anschließend bis 22.00 Tanzmusik (Kapelle Dales Holz).

Königs-Walderhäuser

- 16.00 Studiorette Veldner, Lektor Claude Gravel: Französisch (Kulturwissenschaften, literarische Studien).
- 16.30 Übertragung des Nachmittagskonzertes Berlin.
- 17.30 Claude Gravel: Französische Zeitgeist in Bildern: Eine Tasse Tee und ein Stück Kuchen (Die Relativität von Zeit und Raum).
- 18.00 Musikdirektor Franz Kauf: Musikleben in Oberbayern.
- 18.30 Studiorette Friebe, Lektor Hans: Englisch für Anfänger.
- 19.30 Dr. Neumann: Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Schrittzweigung für den deutschen Kraftfahrer.
- 19.30 Min.-Rat Horstmann: Werkmeisterlehre Nr. 7. Facharbeiten: Mechanik und Festigkeitslehre.
- 20.00 Übertragung von Berlin.
- 20.30 Dr. Hans Rosenthal: Der deutsche Ozean (99).
- Ab 21.00 Übertragung von Berlin.

Segenspruch der Arbeit, aufwühlend in mächtiger Rhetorik die Aufforderung der „Arbeiter an ihre Bilder“. Die Serie soll in „Revolutionsteden“ und Proben moderner sozialer Lyrik fortgesetzt werden.

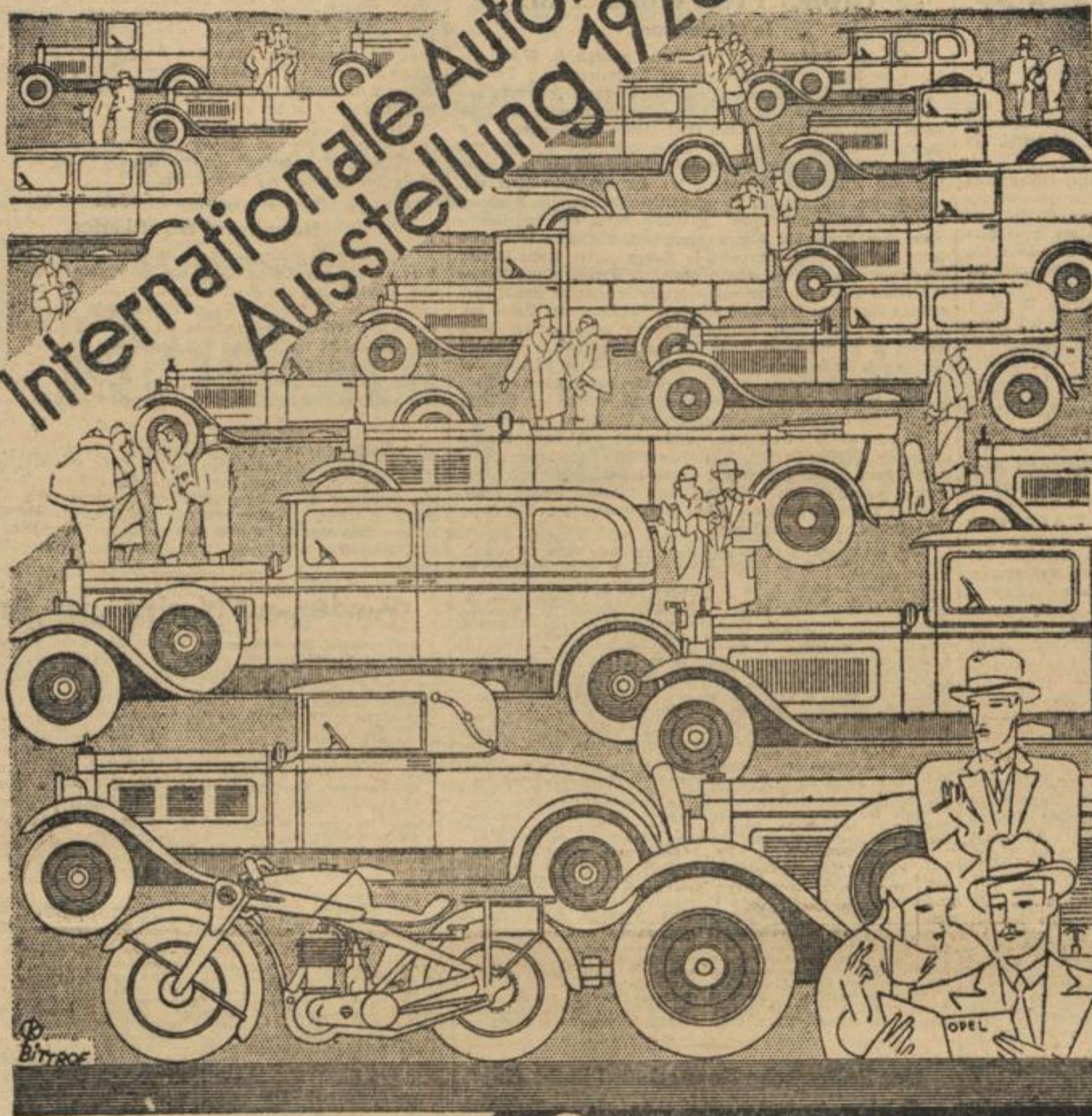
Das erste Pfahldort in England.

Die vorgeschichtlichen Pfahlbauten, die besonders in der Schweiz und Süddeutschland aufgefunden worden sind, fehlten bisher in England vollständig; aber schon seit einem halben Jahrhundert haben sich die Belehren darüber den Kopf zerbrochen, wie zahllosen bronzernen Schwerter, Äxte und Messer in die Themse gekommen sind, die man bei Brandford auf dem Grunde des Flusses gefunden hat. Hunderte solcher vorgeschichtlicher Gegenstände aus der Themse sind in den verschiedenen Museen gelandet und es fiel auf, daß diese Werkzeuge einen Typus zeigen, der von den Funden der englischen Bronzezeit verschieden ist und Ähnlichkeit besitzt mit den Werkzeugen von den Pfahlbauten an der Schweizer Seen. Man vermutete daher, daß die Schweizer Pfahlbauer auf ihren Wanderungen durch Europa auch nach der Themse gekommen sind und dort ihr Heim aufgeschlagen hatten. Die Aufschauung ist nun durch Grabungen bestätigt worden, die man auf dem Boden der Themse bei Brandford vorgenommen hat. Man konnte einen sechs Fuß breiten Graben auf dem Grunde der Themse anlegen; in dieser Tiefe flog man auf Longford aus dem ersten christlichen Jahrhundert und in einer etwas tieferen Schicht auf Neolithikum. Das auf einem Pfahlbau hinwies. Die Pfahlbau ist etwa 2000 Jahre alt, stammt also bereits aus der Zeit der römischen Besiedlung Englands; aber weitere Funde ergaben, daß dieser Ort von Menschen der Bronzezeit etwa um 1500 v. Chr. bewohnt war. In diesen Siedlern sind die ältesten Pfahlbauer Englands zu erblicken. Der Wasserpiegel der Themse ist noch in der frühen Römerzeit etwa fünf Meter tiefer als gegenwärtig; es war daher für die Pfahlbauer leicht möglich, die leichtesten Wohnungen dicht über dem Wasser der Themse zu errichten.

Der „Tote See“.

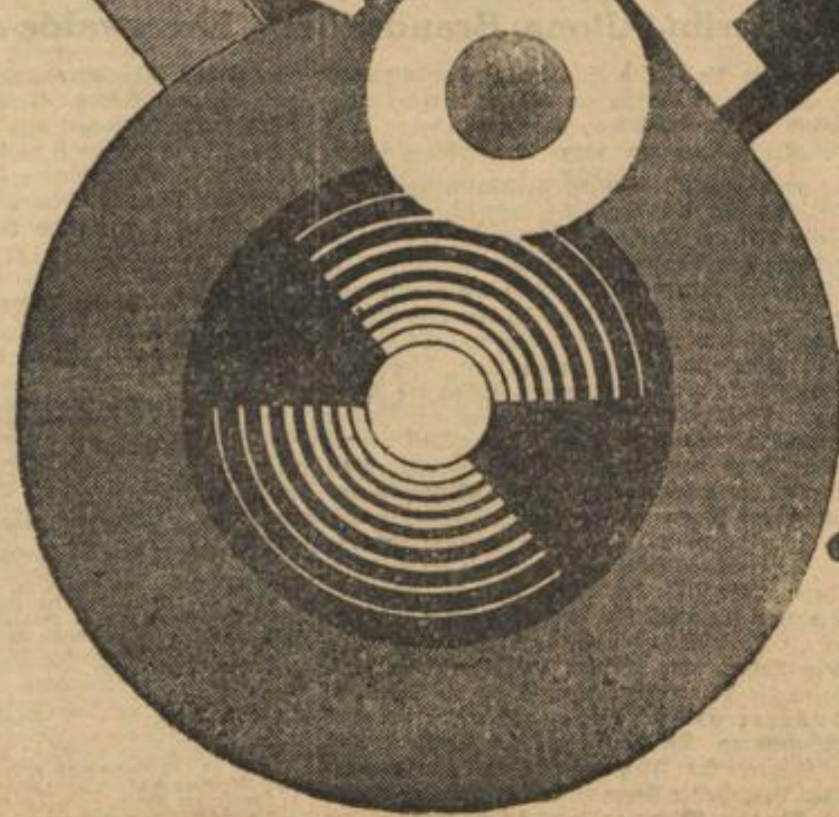
Ein Kontinent des „Toten Meeres“ in Palästina ist ein achtzehn Meter tiefer amerikanischer Binnensee, der „Medical Lake“ (Heilsee). Er befindet sich auf der kolumbischen Hochebene südlich von Washington und 160 Meter über dem Spiegel des Stillen Ozeans. Er hat keinerlei sichtbaren Wasserzufluß, bleibt aber — trotz der sehr starken Wasserverdunstung, die durch die dieser Gegend äußerst trockene Luft verursacht wird — in Tiefe und Breite stets gleich. Eine Naturmerkwürdigkeit, die sich wohl zu erklären ist dadurch erklärt, daß der See durch starke Quellen gespeist wird, die sich auf seinem Grunde befinden. Das Wasser dieses merkwürdigen Binnenmeeres ist sehr stark gelagert und wie im übrigen die gleichen Merkmale auf wie das „Tote Meer“ in Palästina. Der Boden an den Ufern ist tonig und undurchdringlich und läßt auf zwei Kilometer Umkreis keinerlei Vegetation zu. Sonderbar ist, daß hier „Medical Lake“ trotzdem ganz Tiertorten kennt. So handelt es sich um einen sonst nirgends vorkommenden Fisch von 21 Zentimeter Länge, der mit gegliederten Flossen ausgestattet ist und in Schlamm des Seebodens lebt, ist ferner um eine ganz kleine, sehr seltene Schildkrötenart.

Internationale Automobil- Ausstellung 1928 Berlin



- Der kleine Wagen
- Der mittlere Wagen
- Der große Wagen
- Der Gebrauchswagen
- Der Luxuswagen
- Der Lieferwagen
- Der Lastwagen
- Das Molorrad

ALLES VON OPPEL



Besuchen Sie die Opel-Stände
Stand 13 Halle I
Stand 718 Halle I
Stand 205 Halle II

